

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 80 (2003)
Heft: [10]

Artikel: Weihnachten rund um die Uhr : Wie es vor 50 Jahren war
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachten rund um die Uhr

Wie es vor 50 Jahren war

Als Pfarrer von Hofstetten unterhielt ich mich gerne mit der Sakristanin, Frau Maria Cueni-Hägeli, über frühere Zeiten. Auf Grund solcher Gespräche schildert sie für unsere Leserinnen und Leser, wie sie als junge Frau Ende der 40er-, Anfang der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts den Advent und Weihnachten erlebt hat.

P. Peter von Sury

*

In diesem Jahr hält das Schweizer Fernsehen Rückschau auf sein 50-jähriges Bestehen. Fast täglich flimmerten Bilder aus diesen vergangenen Jahren und Jahrzehnten über den Bildschirm mit Szenen, die uns noch sehr bekannt, aber auch mit solchen, die bereits in Vergessenheit geraten sind. Da besinnen wir uns, die wir die Anfänge des Fernsehzeitalters miterlebten, der Menschen, die uns die Bilder ins Haus lieferten, als ob wir sie persönlich gekannt hätten. Erlebtes – und sei es noch so fern – bewahren wir in unserem Gedächtnis, und bei Gelegenheit oder im Gespräch wird die Erinnerung geweckt, und längst vergessen Geglaubtes ist auf einmal wieder so lebendig da, als ob es gestern gewesen wäre. Von einer derartigen Erinnerung, die mir noch sehr präsent ist, möchte ich nun berichten.

Die Adventszeit war in der Kindheit all jener, die eben die 70 überschritten haben, eine Zeit der Erwartung und des Wartens. Nicht auf grosse Geschenke, denn die konnten sich damals nur wenige leisten, sondern auf das eigentliche Hochfest der Kirche. Hofstetten war zu der Zeit noch richtig auf dem Land, es gab keine Weihnachtskonzerte und Weihnachts-

märkte, der Advent war eine Zeit der Stille und besinnlicher Wochen, während derer auch die Orgel in der Kirche nicht gespielt wurde. Einzig der Tag unseres Kirchenpatrons, des heiligen Nikolaus, und zwei Tage später das Fest Maria Empfängnis wurden feierlich begangen. Das war auch der Zeitpunkt, da Feigen und Mandarinen etwas Abwechslung brachten von den heimischen Äpfeln. Dazu gabs Nüsse und Erdnüssli, und natürlich durften die Lebkuchen nicht fehlen. Die Weihnachtsgutzi allerdings blieben noch, wie es ihr Name sagt, für Weihnachten reserviert; sie wurden auch erst kurz vorher gebacken, weil man sie ja möglichst frisch geniessen wollte und es keine Möglichkeit gab, sie lange aufzubewahren.

Heiligabend daheim

Der Kirchenchor bereitete sich – wie es heute noch der Fall ist – fleissig auf seine Einsätze an Weihnachten vor. Auf dem Programm standen die Gesänge für die Mitternachtmesse, für das Hochamt am Weihnachtstag und die Vesper am Nachmittag. Im Unterschied zu heute war die Kirche allerdings ungeheizt, da waren Füsse und Hände froh, wenn sie sich nach der zweistündigen Probe daheim an der «Chauscht» wieder aufwärmen konnten. Was für eine wunderbare Errungenschaft, dieser warme Kachelofen! Im Ofenloch liess sich das Essen für späte Heimkehrer warm halten, und ebenso konnte man dort das «Chirsisteichüsseli» vorwärmen, das auch heute noch von nicht wenigen als Bettflasche geschätzt wird.

Der Heiligabend war ein normaler Arbeitstag, jedenfalls für das Verkaufspersonal und überhaupt für die meisten Dienstleistungsbetriebe auf dem Land. Da war vielfach noch ein Heimweg zurückzulegen aus der Stadt ins hintere Leimental. Mit dem bescheidenen Nachtessen im Kreis der Familie wurde zugewartet, bis das letzte Familienmitglied eingetroffen war. Das war weiter nicht schlimm, denn es blieb bis zum «Zämmelüte» kurz vor Mitternacht genügend Zeit für die häusliche Weihnachtsfeier rund um Krippe und Tannenbaum, der geschmückt war mit farbigen Kerzli, bunten Kugeln und viel Lametta und Engelshaar. Die Geschenke waren bald einmal ausgepackt. Da gabs warme Socken und vielleicht noch ein Unterleibchen für den Vater, warme wollene Strümpfe, selbst gestrickt aus währschafter, nicht sehr feiner Wolle für die Kinder – dementsprechend war der Tragkomfort! Für die Mutter Taschentücher, liebevoll umhäkelt, oder ein warmes Halstuch. Der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt, nur fehlte oft das Geld. Aber zum Glücklichsein

brauchte es wenig. Hauptsache, der Vater war nicht arbeitslos, der Hauszins war bezahlt und im Schopf war genügend Holz für den strengen Winter. Damals fiel der erste Schnee bereits im November, und erst die warme Märzensonne vermochte ihm den Garaus zu machen. Bis zu einem Meter hoch säumten die zusammengestossenen Schneehaufen die Strassenseiten und Hauseingänge. Die vollen-dete Weihnachtsstimmung! Vielleicht huschte sogar noch das Christkind durch die Strasse, unterwegs zu den Kindern, die auf es warteten. Eine Frau aus dem Dorf erfüllte während Jahren diesen Dienst, zauberhaft ausstaffiert mit blondem Haar und weissen Kleidern. Ein schöner Brauch war, dass um elf Uhr abends mit einer Glocke geläutet wurde. «Heiliwoog» nannten wir dieses Läuten, anderswo verwendete man vielleicht einen anderen Ausdruck. Woher das Wort stammt, konnte ich nicht ausfindig machen, vielleicht weiss jemand aus der Leserschaft mehr dazu. Wenn nun diese Glocke zu hören war, machte sich der Bauer auf und ging in den Stall, um dem



Krippe in der Pfarrkirche Hofstetten (Foto aus den 90er-Jahren).

Vieh eine Gabel Heu in den Futtertrog zu geben. Das war wahrscheinlich zu Ehren von Ochs und Esel, die bei der heiligen Geburt zu Bethlehem dabei sein durften.

Wollte man einen guten Platz in der Kirche haben, machte man sich etwas vor zwölf Uhr auf zur Mitternachtsmesse, warm angezogen mit eben diesen neuen wollenen Strümpfen, mit Halbschuhen und im Mantel, die Mädchen und Frauen oft mit Hut, bei viel Schnee und kalten Temperaturen. Die Fenster in der Kirche waren mit Reif beschlagen, der oft die wunderbarsten Ornamente zeichnete. Tannenbäume, aneinander gereiht mit echten brennenden Kerzen – es konnten ihrer nie genug sein! – standen vorne im Chor. Das Herz voll Freude, sang die Gemeinde das «Stille Nacht, Heilige Nacht». Nun durfte der Kirchenchor sein ganzes Können unter Beweis stellen. Unvergesslich sind mir das *Transeamus* und das *Christe redemptor*, zwei lateinische Gesänge, die stets dazugehörten, genauso wie die *Missa pastoralis* von Karl Kempter (1819–1871), besser bekannt als «Lebkuchenmesse». Die Predigt durfte natürlich auch nicht zu kurz gehalten werden, hatte der Herr Pfarrer die Schäfchen doch nur am Geburtstag des Christkind mit so offenem und empfänglichem Herzen und innerem Feuer beieinander. So dauerte der Gottesdienst ohne weiteres bis gegen zwei Uhr. Unterstützt wurde der Pfarrer von einem Priester, der zur Aushilfe kam, nicht nur zum Predigen, sondern mehr noch zum Beichthören. Viele Gläubige wollten die Gelegenheit benutzen, bei einem fremden Beichtvater zu beichten, weshalb die Priester

vor allem an Heiligabend während Stunden im kalten Beichtstuhl ausharren mussten.

Das Programm geht weiter

Für einige junge Mitglieder des Kirchenchors – meist waren wir zu sechst – konnte die Heilige Nacht mit der Mitternachtsmesse unmöglich zu Ende sein. Eiligen Schrittes machten wir uns also auf den Weg nach Mariastein, mit den erwähnten Sonntagsschuhen, versteht sich, zur Mitternachtsmesse daselbst, die aber erst um zwei Uhr begann. Weshalb der Gottesdienst auf diese späte (oder frühe) Zeit angesetzt war, weiß ich bis heute nicht; vielleicht damit einige dieser eifrigen Hofstetter auch noch daran teilnehmen konnten. Ein bisschen Neugier spielte freilich auch mit. Mariastein verfügte nämlich über einen grossen Chor mit Solistinnen und Solisten, die uns bekannt waren – das musste man einfach gehört haben! Gewiss, wir trafen mit Verspätung ein, wenn ich mich recht erinnere, war es während der Predigt. Der Anblick, der sich uns beim Öffnen der Kirchentür bot, war überwältigend: Am Hochaltar brannten unzählige Weihnachtskerzen, daneben, oder mehr im Kirchenschiff, standen Weihnachtsbäume, ebenfalls geschmückt mit Kerzen. Es war uns, als wären wir direkt im Himmel angelangt. In späteren Jahren, als die Mitternachtsmesse auch in Mariastein um zwölf Uhr begann, mussten wir auf diesen Abstecher verzichten. Gegen vier Uhr, vielleicht auch etwas später – in Mariastein musste man noch etwas zugeben an Zeit – machten wir uns wieder auf den Heimweg nach Hofstetten. Die Wirtschaften am Wallfahrtsort blieben die Nacht über geöffnet, doch wir konnten uns keinen Abstecher erlauben. Denn erstens hatten wir kein Geld, und zweitens musste, wer die Kommunion empfangen wollte, nüchtern bleiben, denn noch galten die strengen Regeln für den Kommunionempfang.

In der Pfarrkirche kam nun das Singhörli des Marienvereins zum Zuge, das unter der Leitung von Fräulein Agathe Hermann stand. Auch wir Mariasteinpilgerinnen gehörten da-

Rorate-Messen

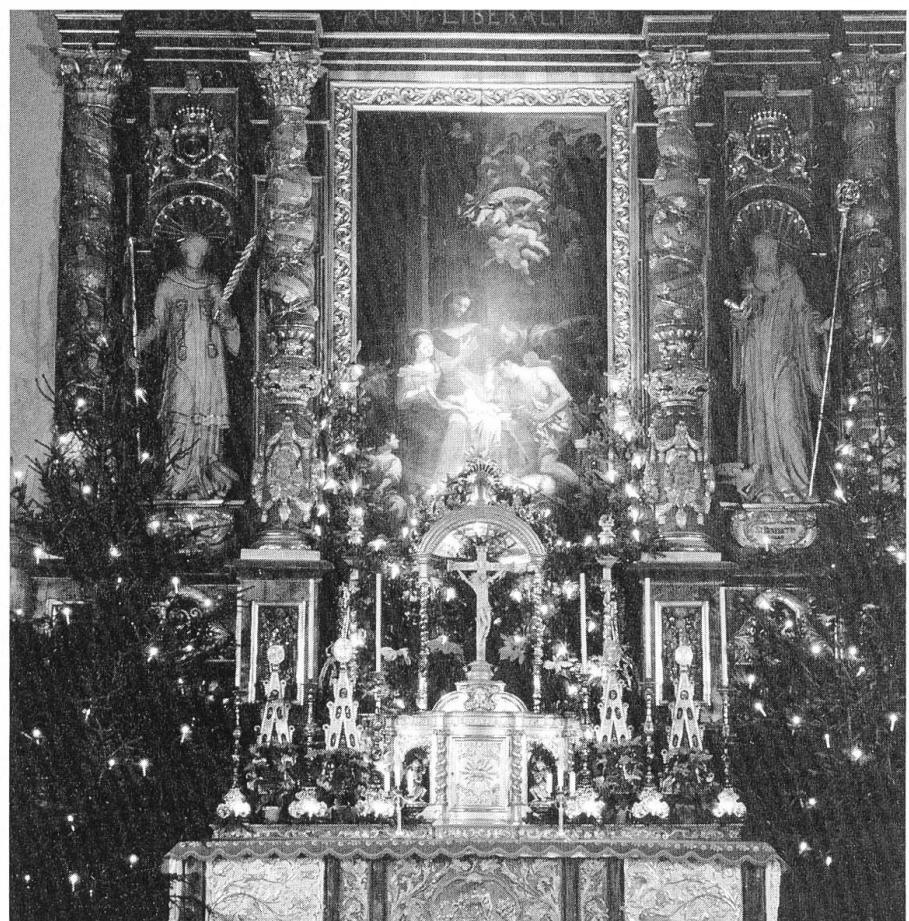
Eucharistiefeier in der Gnadenkapelle an den Samstagen im Advent in adventlicher Stimmung.

Termine: Samstag, 6., 13. und 20.
Dezember 2003, um 6.30 Uhr
Ort: Gnadenkapelle

zu. Dieser Frauenchor, der vor allem im Monat Mai und bei Muttergottesfesten zum Zuge kam, durfte am Weihnachtstag um sieben Uhr die Hirtenmesse in der Pfarrkirche mit deutschen Weihnachtsliedern verschönern. Wir waren jung, und da in dieser Nacht sich so viel ereignete, verspürten wir keinen Schlaf. Auch unsere Stimmen waren trotz der kalten Winterluft keineswegs heiser. – Um halb zehn Uhr war dann das Hochamt vom Weihnachtstag angesagt, mit einer weiteren Festmesse und unter Teilnahme vieler Schulkinder. Auch da galt es mit vollem Einsatz dabei zu sein. Mit dem herrlichen Introitus *Puer natus est nobis* war der Schlaf, sollte er sich denn angekündigt haben, verflogen. Irgendeinmal gings dann nach Hause zum Mittagessen. Doch bald schon waren wir wieder unterwegs zur Kirche – es war, als konnten wir an Weihnachten nicht genug zur Kirche gehen! Um ein Uhr oder halb zwei hatten wir mit dem

Kirchenchor die feierliche Vesper zu singen. Doch selbst damit war das weihnächtliche Soll noch nicht ganz erfüllt, war doch im Pfarrblatt für abends halb sechs Uhr noch eine Krippenandacht angesagt. Es war eine Selbstverständlichkeit, dass wir auch dort mitmachten. Solche Andachten fanden auch an den folgenden Tagen statt, sodass Weihnachten nicht abrupt am 25. Dezember zu Ende war, sondern in der Woche bis Neujahr einen schönen Ausklang fand.

Es hat mir richtig Freude bereitet, diesen Erinnerungen nachzugehen, wie ich in meiner Jugend als «Teenager» unser Weihnachtsfest erlebte. Wir waren damals nicht mit Gütern gesegnet. Darum, so denke ich, war Platz für tiefe und glückliche Erfahrungen, auch für Freundschaften, die bis heute bestehen. Wir alle, die dabei waren, möchten sie nicht missen.



So präsentierte sich der weihnachtlich geschmückte Hochaltar in der Basilika Mitte der 70er-Jahre mit dem Bild «Geburt Christi» des Konstanzer Malers Franz Carl Stauder (1691). Seit der Altar vor drei Jahren restauriert wurde, wird auf diese Ausschmückung verzichtet, um Beschädigungen zu vermeiden.